

Die Gesellschaft braucht journalistische Qualität

2005

Mit Norbert Wiener, dem Vater der Kybernetik, lässt sich Kommunikation als jener Kitt begreifen, der Organisationen und Gesellschaft zusammenhält, der sie befähigt, zusammen zu denken, zusammen zu sehen und zusammen zu handeln. Damit kommt den Managern der Kommunikation eine gesellschaftliche Schlüsselposition zu.

QUALITÄTSJOURNALISMUS

Journalisten wissen das durchaus. Der Gedanke jedoch, dass damit eine gewisse Verpflichtung verbunden sein könnte, war eigentlich nie populär. Wer nach der Motivation dafür sucht, in Passau ein entsprechendes Ausbildungsprogramm für Journalisten zu etablieren, findet sie in der Überzeugung, dass Demokratie und Gesellschaft auf einer gewissen Qualität ihrer Kommunikation beruhen, und dass es dafür dessen bedarf, wofür in viel späteren Jahren der Begriff "Qualitätsjournalismus" gefunden worden ist. Dass wir uns vor 20 Jahren Gedanken über diesen Themenkomplex gemacht haben, hängt mit den damaligen medienpolitischen Umbruchzeiten zusammen - aber auch damit, dass das Bewusstsein über die Abhängigkeit von Gesellschaft und Politik von medialen Dienstleistungen zu wachsen begann. Noch kurz zuvor war die Definition Conrad Ahlers', Journalismus sei "Lebenshilfe" verlacht worden, nicht zuletzt im Metier selbst.

Dort hielt man über die Maßen lange mehrheitlich am Klischee des "offenen Begabungsberufs" und an romantischen Berufsbildern fest, die eher von der Erinnerung an Egon Erwin Kisch geprägt gewesen sein mögen als von der Realität. In seltsamer intellektueller Verkürzung sah der eine oder andere in Hinweisen auf Qualifikation und

Ausbildung als Berufserfordernis gar einen Angriff auf die Pressefreiheit. Ich erinnere mich, Mitte der 70er Jahre den Entwurf einer Rede des bayerischen Kultusministers zu diesem Thema anlässlich der Jahrestagung des Bayerischen Verlegerverbandes gefertigt zu haben, über welche eine größere süddeutsche Tageszeitung gleich zweimal hintereinander berichtete, weil es offensichtlich als ungewöhnlich - ungebührlich? - empfunden worden war, dass "der Staat" sich Gedanken machte. Aber die Gedanken brodelten längst inmitten der Zunft. Walther von La Roches Longseller "Einführung in den praktischen Journalismus", der professionelle Standards und Ausbildung anmahnt, erschien zeitgleich - im Münchner Rathaussaal vom selben Staatsminister eingeführt und unter großer Beteiligung des Münchner Pressecorps.

STUDIUM UND AUSBILDUNG ZU GLEICH - WAS FÜR EINE CHANCE

Es war die Zeit, in der die schon lange existente Gegenströmung zur Ausbildungskepsis sich durchzusetzen begann. Das Werner-Friedmann-Institut, Keimzelle der Deutschen Journalistenschule, bestand immerhin schon seit 1949. Die Journalistenschule selbst hatte in den 60er Jahren gut funktionierende Kontakte und Kooperationsmodelle mit der Münchner Kommunikationswissenschaft hergestellt. Dieser Trend pflanzte sich auch außerhalb Bayerns fort, mit ihm verknüpfte sich die Akademisierung des ganzen Berufsfeldes.

Dies ist das zeitgenössische Umfeld der Passauer Initiative, die davon ausging, dass Begabung und Ausbildung sich im Journalistenberuf nicht ausschließen, sondern wie in jedem anderen Beruf auch, sich aufeinander beziehen und gegenseitig fördern. Am übersättigten journalistischen Arbeitsmarkt hatten Absolventen solcher Modelle keine Schwierigkeiten unterzukommen: Die Praxis rief nach Begabung, die sich mit Kompetenz paart, und wer als Berufseingangsvoraussetzung allein das klassische Volontariat mitbrachte, geriet in die Hinterhand. Professionalisierung ist ein Merkmal der modernen Gesellschaft. Die bloße Vermittlung handwerklicher Fertigkeiten, garniert mit einigen presserechtlichen Grundinformationen, genügte diesem Anspruch nicht mehr. Eine Reflexion über den eigenen Beruf, sein Selbstverständnis, seine Ethik, seine Eigengesetzlichkeit, seine Bedeutung für die Gesellschaft, war in den entsprechenden Richtlinien nicht ausdrücklich vorgesehen, ebenso wenig eine theoretisch-systematische Durchdringung des Stoffes über das berufspraktisch unbedingt Erforderliche hinaus. Der Deutsche Presserat hatte daher einen Ausbildungsplan

gefordert, "in dem praktische und theoretische Ausbildung gleichgewichtig berücksichtigt werden. Die Teilnahme an entsprechenden Aus- und Fortbildungsgängen muss für alle Volontäre obligat werden. Entsprechende Bildungseinrichtungen sind durch geeignete Maßnahmen in möglichst allen Bundesländern zu schaffen...". Als Ergänzung handwerklicher Fertigkeiten verlangte der Presserat Unterweisungen im Verfassungs- und Medienrecht, zu politischen Institutionen und politischem System, zur Kommunikationsgeschichte und zur Kommunikationswissenschaft.

» PRAKTISCHE AUSBILDUNG: SCHWERPUNKT IN DEN REDAKTIONEN «

Flächendeckend erfüllt sind diese Forderungen bis auf den heutigen Tag noch nicht. Aber immerhin haben wir in Passau damals damit angefangen, in mehreren Kompaktseminaren sogar mit den theoretisch-systematischen Forderungen des Presserats für berufsbegleitende Angebote. In diesen Seminaren sind Koryphäen aufgetreten wie die Professoren Roegele, Ronneberger und Reimers, die Journalisten Friedl, Bielmeier (Chefredakteur bzw. Abteilungsleiter Politik beim Bayerischen Rundfunk) und Schneider (ehemaliger Chefredakteur Bayerisches Fernsehen) sowie der Präsident der Landeszentrale für Neue Medien Rudolf Mühlfenzl, der nicht nur den

Seminarteilnehmern, sondern auch dem Verlag hochwillkommene Informationen in einer medienpolitisch brisanten Zeit vermittelte. Die Zusammenarbeit mit angesehenen Institutionen wie vor allem der Akademie für Politische Bildung in Tutzing und auch der Georg-von-Vollmar-Akademie in Kochel begann. Der überregionale Bekanntheitsgrad wuchs.

Von der kombinierten Ausbildung Magisterstudiengang/Volontariat war erstmals in einer Konzeption vom Oktober 1984 die Rede. Schon im Frühjahr 1985 begannen die ersten Stipendiaten mit ihrer Ausbildung. Das klingt effizienter und eleganter als sich die Entwicklung tatsächlich vollzog. Hemmnisse und Hindernisse galt es immer wieder einmal zu überwinden, den einen oder anderen Querschuss abzuleiten. Jedenfalls ging das Engagement der unmittelbar Beteiligten oft genug über das eigentlich Zutragliche hinaus. Aber es hat sich gelohnt. Etwa hundert jungen Studierenden wurde eine berufliche Perspektive vermittelt. Aus guten Gründen liegt der Schwerpunkt der praktischen Ausbildung in den Redaktionen der Passauer Neue Presse. Aber seit langem kooperieren wir auch mit angesehenen nationalen und internationalen Print-, Funk- und Fernsehmedien. Intellektuelle Neugier ist kein Pflichtbestandteil unseres Programms, eher ein unverhoffter Zugewinn. Zu beobachten ist, dass Stipendiaten die Möglichkeit, einige Semester andemorts zu studieren, im In- und Ausland nutzen. Einzelne haben dabei hochrangige Stipendien und Auszeichnungen gewonnen. Der

menschlichen und beruflichen Qualifikation nützt dieser Drang in die Welt ungemein, von der akademischen gar nicht zu reden. Dem Ausbildungsziel, die Stipendiaten mit einer großen Regionalzeitung, einer überregionalen Zeitung und einem elektronischen Medium vertraut zu machen, sind wir schon sehr früh nahe gekommen.

» RASANTE WEITERENTWICKLUNGEN KENNZEICHNEN DIE GESELLSCHAFTLICHE UND POLITISCHE REALITÄT «

Das alles bietet Anlass zur Genugtuung, nicht aber zur Selbstzufriedenheit. Rasant entwickelt sich die Medienwelt in immer neuen Dimensionen, mit denen es Schritt zu halten gilt. Ebenso rasante Weiterentwicklungen kennzeichnen aber auch die

Medienumwelt, also die gesellschaftliche und politische Realität. Damit hat die Bedeutung kompetenter journalistischer Vermittlungs-, Übersetzungs- und Interpretationshilfen eher noch zugenommen. Ein älterer kommunikationstheoretischer Ansatz sah im Journalisten einen Schleusenwärter der Kommunikation. Diese Funktion hat er heute im Überfluss des Kommunikations- und Informationsangebotes eher noch stärker als früher. Theoretisch könnte sich heute jeder seine eigene Zeitung aus dem Netz zusammenstellen. Praktisch wird er daran scheitern, weil er weder über ausreichend Zeit, noch über hinlängliche Relevanzkriterien verfügt. Nach wie vor bedarf es der Profis.

» ERFOLG DES PASSAUER MODELLS: GRUND FÜR STOLZ UND DANK «

Wir sind wieder bei Norbert Wiener und dem Problem medienvermittelter gesellschaftlicher Integration angekommen. Das Interesse von Politik und Wissenschaft ist dabei überwiegend von globalen Fragestellungen von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung absorbiert. An ihnen hat aber auch das Individuum teil. Ungleich bedeutender für den einzelnen ist jedoch seine unmittelbare Lebens- und Erfahrungswelt, die sich gerade auch im Nahraum abspielt. Aber was für die große Welt gilt, gilt längst auch hier. Denn selbst die Öffentlichkeit und die Kommunikation einer mittleren Stadt sind für den einzelnen nicht mehr direkt, sondern nur durch die Dienstleistung von Medien erfahrbar. Kommunikation, die gesellschaftliche Integration in großen und kleinen Räumen stiftet, gestaltet sich überwiegend indirekt und bleibt deswegen auf Vermittlung angewiesen. Damit ist den Medien eine große Aufgabe gestellt. Nicht nur, dass die gesellschaftsstiftenden Werte und Normen auch im sozialen Wandel immer wieder Wirklichkeit werden können, auch das Funktionieren eines geordneten Alltagslebens und die Herausbildung adäquater Alltagserfahrungen erscheinen heute ohne ihre Dienstleistungen nicht mehr vorstellbar. Journalistische Kompetenz bleibt gefragt und mit ihr zugleich kompetente Journalistenausbildung. Diese wirkt am ehesten der jüngst vielfach beschworenen Krise des Qualitätsjournalismus entgegen.

Die Zukunft des Passauer Modells liegt also in der Sache selbst. Aber dieses Modell wird weiterhin ihm zugewandte Begleitung brauchen, nicht zuletzt in Stiftung, Redaktion, Verlag und Verlegerfamilie. Allein schon im Erfolg unserer jungen Leute liegt Grund für Stolz und Dank. Dieser Erfolg fordert aber allen Beteiligten, nicht zuletzt auch jenen aus der Universität, die Bereitschaft ab, auch künftig einer guten Sache zu dienen.